

Die „Burgruine Wasserschloss Friedewald“

Ein Aquarell für 50 Reichsmark, zwölf Eier, ein Bauernbrot und einige Gläser Marmelade

VON HEINER TANZ
Dreieich

Das Bild ist signiert mit „Wasserschloss Friedewald – Wolff 1947“. Es zeigt den Blick aus Südwesten auf die Ruine. Im Vordergrund sind der südwestliche Eckturm und der Schlossgraben, der ja ganz um die Burg herumgeht, zu sehen, im Hintergrund der Bergfried mit dem Eingang und das Mauerwerk des Rittersaales.

Es ist Frühsommer. Ganz im Vordergrund sind die Reste des noch nicht abgebauten Behelfsweges zur Umgehung der „amerikanische Kaserne“ zu sehen.

■ Zur Entstehung des Aquarells

Im Frühsommer 1947 stand ich völlig überraschend auf dem Schloßplatz meinem Zeichenlehrer – Studienrat Wolff – gegenüber. Der war mit dem Fahrrad von Hersfeld gekommen, um sich das Schloss Friedewald anzusehen. Als 11-jähriger Sextaner am Gymnasium Hersfeld war ich in einer aufregenden Situation. Ich stand plötzlich am heiligen Sonntag außerhalb der Schule einem Lehrer aus dem Gymnasium Hersfeld gegenüber. Alles was ich vom Jagdschloss Friedewald und seiner Geschichte wusste, habe ich meinem Zeichenlehrer bei der Führung durch das Schloss und die Burgruine berichtet, während er sich dabei umsah und wohl nach einem guten Platz für ein Bild suchte. Heutzutage werden bei solchen Führungen jede Menge Fotos und Selfies gemacht, (die später niemand mehr anschaut). Damals gab es das nicht. Dann hatte er den Platz gefunden, von dem aus er einen guten Blick auf das Wasserschloss hatte, packte Hocker und Staffelei aus seinem Rucksack aus und hatte einen großen Malkasten mit Pinsel und Wasserfarben zur Hand. Ich hatte das alles vorher in meinem Leben noch nie gesehen. Während das Aquarell langsam entstand, habe ich das Malen meines Zeichenlehrers nicht aus den Augen gelassen. Ich fand das Aquarell damals und finde es auch noch heute: wunderschön.

Meine Mutter, die mich inzwischen vermisst hatte, fand mich, den Maler und sah das frisch gemalte Bild. Auch sie fand es: wunderschön.

Die beiden Erwachsenen haben sich dann lange über ihre Probleme und die Ereignisse der Zeit unterhalten. Ich habe nicht alles verstanden, aber ich erinnere mich, dass Herr Wolff über seine Flucht aus dem Osten und die Not und den Hunger in seiner Familie mit drei Kindern berichtete. Er hat dann das Bild meiner Mutter zum Kauf angeboten. Sie konnte gar nicht anders als es kaufen. Der ausgehandelte Kaufpreis: 50 Reichsmark, das war damals unser ganzes Geld, das wir hatten,

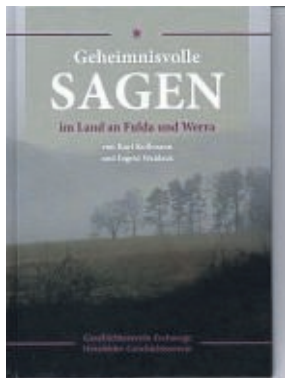


Aquarell der Burgruine Wasserschloss Friedewald.

SCAN: BERND IFFLAND/NH

was meine Oma sorgenvoll und kopfschüttelnd feststellte. Dazu gab es zwölf Eier, ein Friedewälder Bauernbrot und mehrere Gläser Marmelade. Das Bild war nun in unserem Besitz und mein Zeichenlehrer Herr Wolff schwang sich zufrieden aufs Fahrrad und fuhr nach Hause.

Mein Vater ließ das Bild später einrahmen. So begleitet es mich seit 75 Jahren und hing in den verschiedenen Wohnungen, in denen meine Eltern und ich gelebt haben, immer an einem exponierten Platz, um es jederzeit gut zu sehen. Hiermit schenke ich dieses Aquarell dem Heimatverein Friedewald.



Im Sagen-Buch des Geschichtsvereins Hersfeld finden sich zahlreiche Sagen, die von Weißen Frauen handeln.

■ Die „Weiße Frau von Schloss Friedewald“ – Eine wahre Geschichte

VON HEINER TANZ
Dreieich

Zwei Monate nach Kriegsende im Juli 1945 hatte die amerikanische Armee die beiden Schloss-Gebäude als Kaserne



Türme mit dem Wassergraben.

FOTO: HEINZ-JÖRG KRETSCHMER/NH

belegt. Das Amtsgericht – heute das Rathaus – war zu Kriegsende ein Kinderheim, das wegen des Bombenkrieges aus Kassel hierher umgezogen war, das war wieder frei. Diese Räume und die Amtsrichter-Dienst-Wohnung wurden von den Amerikanern beschlagnahmt, und wir, meine Mutter, meine Schwester und ich – ich war im Juni gerade neun Jahre alt geworden – sowie die Verwandtschaft aus dem ausgebombten Köln und Düsseldorf und ein paar Flüchtlinge aus dem Osten,

die wir aufgenommen hatten, mussten innerhalb von zwei Stunden die Wohnung für die amerikanischen Soldaten räumen. Wir wohnten dann sehr beengt im „Senghaus“ bei der Familie Lohöfer.

Die Forstmeisterei im Hauptgebäude wurde, natürlich auch komplett von den amerikanischen Soldaten besetzt. Diese obige Schilderung der Umstände, unter der wir damals lebten, ist etwas umständlich und umfangreich, aber zum Verständnis doch notwendig.

In meinem Kinderzimmer, das ich von 1936 bis 1945 bewohnte, war ein großer, alter, reichverzierter, offener Kamin aus der Zeit, als diese Räume von den Jagdgästen des Landgrafen genutzt wurden. Inzwischen war der Kamin ohne Funktion und in Zimmerdeckenhöhe zugemauert, aber der Kaminsims, ganz im Renaissance-Stil aus Sandstein gefertigt und mit Figuren und Ornamenten verziert, war erhalten und schmückte das Zimmer. Mein Vater, damals Amtsrichter am Amtsgericht Friedewald,

berichtet, dass ich plötzlich als dreijähriges kleines Kind mitten in der Nacht, also zur Mitternacht, in meinem vom Mondenschein erhellten Kinder-Zimmer im Bett sitzend mit einer Person gesprochen habe. Die Person war aber für meinen Vater nicht sichtbar und auch nicht zu hören.

Aufgrund von ungewöhnlichen Geräuschen mitten in der Stille der Nacht war er mit Unterstützung durch meine aufgeregte Mutter, mit Pistole bewaffnet, in mein Kinderzimmer gestürzt. „Es sei eine Frau gewesen im weißen Kleid, die in einem Sessel vor dem Kamin saß“, war meine Antwort, „mit der habe ich gesprochen“.

Riesen-Aufregung!

Am nächsten Tag befragte mein Vater seinen Freund und umfangreich informierten Heimatforscher Lehrer Georg, genannt „Doppelschorsch“. Der konnte meinem Vater von einer alten Geschichte berichten.

Um 1650 war mein Kinderzimmer das Schlafzimmer der jungen Geliebten des Landgrafen von Hessen. Die hübsche, beliebte und wohl-tätige Bauerntochter aus dem Dorf lebte im Schloss und wartete auf ihren Landgrafen, wenn er zur Jagd nach Friedewald kam.

Die Landgräfin aus Kassel war hinter die Liebschaft ihres Gatten gekommen, der wohl zu oft zur Jagd nach Friedewald fuhr, und ließ durch zwei Mordgesellen, die durch den Kamin einstiegen, die junge Frau mitten in der Nacht in ihrem Schlafzimmer, an dem Kamin sitzend, ermorden. Jedes Jahr in der Mordnacht, es war der 27. Juli, gegen Mitternacht, erschien diese weiß gekleidete Frau, am Kamin in einem Sessel sitzend, nur guten, kindlich gläubigen und unschuldigen Menschen sichtbar und hörbar und berichtete von der Untat im Jahre 1656.

Es gab nach dieser Erklärung über die Erscheinung der „Weißen Frau“ bei uns in der Familie auch keine große Aufregung mehr, wenn zu diesem jährlich wiederkehrenden Termin, am 27. Juli, zu Mitternacht, die „Weiße Frau“ mit ungewöhnlichen Geräuschen in Erscheinung trat und mit mir sprach. Solche Dinge gehören eben zu einem alten Schloss.

» MEHR AUF DER NÄCHSTEN SEITE

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Im Jahr 1909 gegründet von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim

Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG

Die Wohnung als Kaserne beschlagnahmt

Die amerikanischen Soldaten hatten mal wieder im Juli 1945 unsere Wohnung im Schloss als Kaserne beschlagnahmt. Der kommandierende Leutnant der Amerikaner hatte mein Kinderzimmer, wohl wegen des schönen Kamins, als sein alleiniges Quartier bezogen. In den anderen Räumen waren bis zu 8 Mann untergebracht. Als in der Mordnacht die „weiße Frau“ erschien und nach mir schaute, traf sie den amerikanischen Leutnant schlafend an. Es gab um Mitternacht am 27. Juli in der Kaserne einen riesengroßen Tumult. Der Leutnant, geweckt durch ungewöhnliche Geräusche, glaubte wohl an einen Überfall und schoss mit seiner Maschinenpistole um sich. Daraufhin gab es Alarm im ganzen Schloss. Alles schoss wild um sich und keiner wusste, warum er schoss, auf wen er schießen sollte; denn die „Weiße Frau“ hat sich sicher sehr erschrocken und war wohl sofort verschwunden. Den Lärm des Alarms in der Kaserne in der Stille der Nacht und die nächtliche Schießerei haben wir und die Nachbarschaft natürlich mitbekommen. Nach diesem Ereignis ist die „Weiße Frau“ nie wieder erschienen. Der Kaminsims wurde mehrfach von Gewehrkugeln getroffen und war danach sehr beschädigt,

eigentlich völlig zerstört. Durch den Umbau der Amtsrichter-Dienst-Wohnung in das jetzt bestehende Heimatmuseum und in das Rathaus ergab sich ein völlig neuer Innenausbau des gesamten Gebäudes und, wie vieles Andere, ist dadurch der Kamin ebenfalls komplett verschwunden.

Geblichen ist eine wunderschöne Geschichte, die mir Jahre später mein Vater berichtete und meine Mutter bestätigte.

Die amerikanischen Soldaten waren inzwischen wieder abgezogen und wir waren auch wieder zurück in unserer Wohnung. Dann, zu unserem Entsetzen wurde 1945 plötzlich direkt in unserer Nähe eine Grenze eingerichtet, von der vorher niemand etwas wusste. Nur zwölf Kilometer östlich von uns wurde von den Militärmächten eine Zonengrenze eingerichtet. Diese Zonengrenze trennte plötzlich die Amerikanische Besatzungszone von der Sowjetischen Besatzungszone. Sie trennte Hessen von Thüringen. Wir waren glücklicherweise auf der westlichen Seite der Grenze. Wir wohnten ja in Friedewald, in Hessen. Durch diese Grenze waren nun Friedewald und auch die „Weiße Frau“ völlig aus der Welt und verschwanden wieder einmal für lange Zeit in der „vergessenen Ecke“.



Das Tor mit dem landgräflichen Wappen.

FOTO: HEINZ-JÖRG KRETSCHMER/NH



Friedewald nach einer Federzeichnung von Wilhelm Dillich von 1605.

FOTO: HEINZ-JÖRG KRETSCHMER/NH



Katasterplan der Schlossanlage. Das Jahr der Zeichnung konnte nicht ermittelt werden.

FOTO: HEINZ-JÖRG KRETSCHMER/NH

Der Geistliche Heinrich von Frielingen verletzte 1438 seine Residenzpflicht

VON GEORG WIEGAND
Frielingen
UND ERNST-HEINRICH MEIDT
Kirchheim

Im Staatsarchiv Marburg befindet sich eine Pergamenturkunde, versehen mit einem Notarzeichen und angehängtem (beschädigten) Siegel. Das Regest hat den folgenden Inhalt:

Datum et actum Fulde in stuba superiori yemali (hiemali) castri nostri sub anno a nativitatis Domini millesimo quadringentesimo tricesimo octavo indictione prima die vero Iovis penultima mensis Februarii mane hora terciarum vel quasi pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Eugenii divina providencia pape quarti anno septimo.

Übersetzung durch Dr. Michael Fleck, Bad Hersfeld:

Gegeben und verhandelt in Fulda in der oberen (d.h. geheizten) Winterstube unserer Burg im Jahre (das a nach anno ist mir unerklärlich, es sei denn, es heißt nativitate) nach der Geburt des Herrn 1438, in der ersten Indiktion, am Donnerstag, dem vorletzten (Tag) des Monats Februar, morgens zur Zeit der Terz oder gewissermaßen im siebten Jahr des Pontifikates unseres heiligsten Vaters in Christus und Herrn, des durch göttliche Vorsehung Herrn Papstes Eugen IV.

Der Wortlaut der Urkunde: Johann Kristen (Kristann), Kleriker der Würzburger Diözese, Notar kaiserlicher Autorität, Schreiber der Fuldarer Kurie, fertigt ein Notariatsinstrument über die Ladung des Heinrich von Frielingen aus. Johann (von Mer-

lau), Abt von Fulda berichtet, dass Heinrich von Frielingen (Frylingen), Dekan von Fulda und Propst von Sixtus in Holzkirchen, zum Schaden seiner Ämter, Pflichten und seiner Seele ohne Erlaubnis seine Residenzpflicht vernachlässigt hat.

Damit hat er sich der Apostasie und der Herumtreiberei (apostasie atque vagacionis) schuldig gemacht. Der Abt fordert ihn auf, binnen 30 Tagen nach Bekanntgabe der Mahnung, wobei je zehn Tage für die erste, zweite und die dritte und die peremptorische Ladung gerechnet werden, seine persönliche Residenz im Dekanat von Fulda oder der Propstei von Holzkirchen aufzunehmen.

Am ersten Tag nach Ablauf der 30 Tage soll Heinrich sich vor dem Abt im Ka-

pitelsaal des Klosters Fulda, wobei ihm freies Geleit zugesichert wird, einfinden, um über seine bereits bisher drohende Amtsenthebung zu verhandeln. Leistet Heinrich der Ladung nicht Folge, wird die Angelegenheit ohne weitere Ladung Heinrichs, mit Ausnahme der Ladung durch Aushang an den Klostertüren, und ohne seine Anwesenheit entschieden (te nisi per valvas ipsius monasterii predicti usque ad e(i)usdem negocii consum(m)acionem minime vocato). Zeugen: Manegold von Eberstein, Knappe; Erasmus Durnheim, Kleriker der Würzburger Diözese.

Was ergibt sich aus dieser Urkunde?

Aus dieser Urkunde geht hervor, dass der Geistliche Heinrich von Frielingen seine Residenzpflicht vernachlässigt hat. Seinen Amtspflichten hätte er entweder als Dekan in Fulda oder als Probst in Holzkirchen nachgehen müssen. Mit der Kirche in Frielingen hat er nichts zu tun. Im ausgehenden Mittelalter war es üblich, bei Eigennamen den Ort oder das Adelsgeschlecht hinzuzusetzen, aus dem die Betroffenen stammten, im vorliegenden Fall also Heinrich von Frielingen. Ob Heinrich von Frielingen in Frielingen selbst ein geistl. Amt innegehabt hat, ist völlig unsicher und wenig wahrscheinlich. Die heutige Frielinger Kirche stammt aus der Zeit um 1700. Über einen Vorgängerbau ist nichts bekannt.

Die älteste bekannte schriftliche Erwähnung von Frielingen erfolgte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.. Das Dorf gehörte damals, wohl als Lehen der Abtei Hersfeld, dem Ortsadelsgeschlecht derer von Frielin-

gen. Es ist gut möglich, dass Heinrich von Frielingen aus dem Ortsadelsgeschlecht derer von Frielingeres stammte. Aber Genaueres ist darüber nicht bekannt.

Aus einer anderen notariell beglaubigten Urkunde vom 14. Januar 1442 geht hervor, dass Heinrich von Frielingen immer noch Dekan von Fulda war. Seine

Dienstpflchtverletzung im Jahr 1438 hatte also anscheinend keine besonderen Folgen gehabt.

Ich danke Herrn Dr. Michael Fleck, Bad Hersfeld, für die Übersetzung und Hinweise zum Verständnis dieser Urkunde, ebenfalls Herrn Dr. Stefan Alles, Hauneck-Sieglos, für weitere Hinweise.



Das Dorfschild von Frielingen mit Inschrift.

FOTO: XXXX/NH

Wie alt ist das Dorfschild von Frielingen?

VON ERNST-HEINRICH MEIDT
Kirchheim

Das Dorfschild von Frielingen trägt die Inschrift:

Dorf Frielingen
Kreis Hersfeld
Regierungs-Bezirk Cassel
Landwehr-Bezirk } Hersfeld
Hauptmeldeamt }

Der Landkreis Hersfeld bestand von 1821 bis 1972. Das Dorfschild ist jedoch nicht älter als 1866. Grund: Der Regierungsbezirk Kassel besteht nämlich erst seit 1866,

dabei wurde Kassel zunächst mit C geschrieben, also Cassel; erst ab dem 4. Dezember 1926 wurde Kassel mit K geschrieben.

Das Dorfschild von Frielingen erfüllte also seinen Zweck im Zeitraum 1866 bis 1926 oder auch länger. Das Staatsgebiet des Deutschen Reiches war in Landwehrbezirke eingeteilt. Dies waren militärische Behörden, die für Einberufung, Übungen, Mobilmachung usw. zuständig waren. Die Hauptmeldeämter dienten zur Überwachung der Wehrpflichtigen.